

Der Heimatschutz in der Schweiz

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **28 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochein und Hotzenwald.

Jahresheft 1932 der Zeitschrift «Badische Heimat», herausgegeben von Hermann Eris Busse. Freiburg i. B. 1932.

Die Jahreshefte der Badischen Heimatschutzvereinigung, wie sie sich bescheiden nennen — es sind nämlich reich illustrierte Bände von gegen 300 Seiten Umfang — machen uns jedes Jahr Freude, auch wenn sie nicht, wie diesmal, allernächstes Nachbarland uns näherbringen, das jenseitige Rheinufer von Schaffhausen bis Basel mit seinem Hinterland, dem Hotzenwald und dem Klettgau. Wir erfahren da allerlei über Geologie, Vorgeschichte und Geschichte einer Gegend, lernen Volkstum, Volkskunst, Haus und Tracht kennen, auch Sprache und Dichtung wird uns vertraut. Da ist z. B. ein Aufsatz über die Schönheit der hochalemannischen Sprache von Richard Gäng in Freiburg; wir lesen ihn mit Spannung, und bei kaum einem Wort wird uns bewusst, dass da von rechtsrheinischen Dingen die Rede ist und nicht vom Schweizerdeutsch. Fast möchte man sagen, die Hotzenwälder seien die besten Schweizer unter den Schwaben. Das merkt man auch an andern Dingen. So haben die Hauensteiner von 1728 bis 32, in einer Zeit, wo man sonst in Deutschland gewiss untertänig genug war, einen heftigen Krieg, den Salpeterkrieg, gegen das Stift Sankt Blasien geführt, dem sie nicht huldigen wollten, weil in der Huldigungsakte das Wort «leibeigen» stand, und man war damals der Ansicht, ihre zähe, leidenschaftliche Freiheitsliebe erkläre sich aus schweizerischen Einflüssen. Dieses herbe, überlieferungstreue Bergbauernvolk in den Strohdachhäusern mit bunt ausgemalten Stuben hat sich der Herausgeber selber vorbehalten und aus seiner geschmeidigen Feder kam es recht leibhaftig heraus. Im rumänischen Banat ist heute noch ein Hotzenwälderdorf, Saderlach, das, seit 200 Jahren von der Heimat vergessen und erst seit kurzem wieder entdeckt, Mundart und Volkstum treu bewahrt hat. Wir erfahren aber auch recht viel über die «Waldstätte», die es auch hier gibt, über Waldshut, Laufenburg, Säkingen und Rheinfelden, und das ist auch wieder Blut von unserm Blute. Jeder Schweizer, der als Wanderer, Skifahrer, Jäger oder Autler über den Rhein kommt, sollte sich das Buch als auskunftreichen und manchmal ergötzlichen Reisebegleiter zulegen. Dem Verfasser des schönen Beitrags über Alt-Waldshut kann ich verraten, wer die prächtige Zunftstubentür gemacht hat, die er auf S. 33 wiedergibt. Es war das der Schreinergeresell Christoph Feinlin aus Waldshut am Rhein, der als gebildeter Handwerksmann ein Kupferstichwerklein im Ohrmuschelstil herausgegeben hat, das heute äusserst selten ist. Auf dem Gewerbemuseum in Basel kann man es in einem trefflich erhaltenen Exemplar einsehen. A. B.

Der Heimatschutz in der Schweiz.

Jahresversammlung der Sektion St. Gallen-Appenzell I.-Rh. Trotz oder wegen des kalten Regenwetters fand sich am 29. Mai bei St. Margrethen eine zahlreiche Gemeinde zu der Tagung zusammen, welche mit einem baugeschichtlichen und Naturschutz-Thema die rechte Vielseitigkeit aufwies.

Das eine betraf die alte Kirche, welche heute der katholischen Gemeinde als Friedhofkapelle dient und innert Jahresfrist aus den zusammengefloßenen öffentlichen und privaten Beiträgen gehörig instand gestellt, ja sogar vor bedrohlichem Schaden bewahrt worden ist. Das Werk macht den Eindruck, dass der Bauleiter, Herr Architekt Johannes Scheier, seine wesentliche Aufgabe, das alte Gebäude «gesund», vor allem trocken zu machen, mit grosser Sachkenntnis gelöst hat. Drei grössere Eingriffe unterscheiden, abgesehen von kleineren, anscheinend notwendig gewordenen Er-

neuerungen den neuen Zustand vom alten: durch die Entfernung der Empore, einer ohnehin spätern Zutat, ist die Raumwirkung erheblich gesteigert worden; die morsche Holzdecke des Schiffes musste durch eine ganz neue ersetzt werden, und endlich kamen unter dem Innenverputz von Chor und Südwand alte Fresken zum Vorschein, über welche noch zu berichten sein wird. Hoffentlich ist das Kompliment des Gemeinde-Oberhauptes, man kenne das alte Kirchlein gar nicht mehr, nicht ironisch gemeint.

Der geschäftliche Teil der Versammlung war rasch erledigt. Zu erwähnen sind davon die Ergänzung des erweiterten Vorstandes (unter anderm bedingt durch den allseits schmerzlich bedauerten Hinschied des Oberförsters Graf) durch die Herren Bezirksförster Tanner und Gartenarchitekt Klausner, ferner der immer einlässlich und anregend gehaltene Jahresbericht

des Obmannes, Herrn Dr. K. Guggenheim-Zollikofer. Er erwähnte neben zahlreichen geringfügigen Unternehmungen und Beratungen Vorschläge zur bessern Gestaltung des Gallusplatzes, für ein Boot- und Badehaus bei Staad, für eine Brunnenanlage auf dem «Goldenen Boden» in Lichtensteig, die Instandstellung des Falckschen Hauses in St. Peterszell, die Sicherung der Ruine Ramschwag, die wiederholte Wildfütterung des letzten Winters. Die wichtigste Angelegenheit war ohne Zweifel das Projekt für einen Turnhallen- und Kassabau am letzten Rest der alten, südlichen Klostermauer, in einem Bildausschnitt, der zu den historischen und ästhetischen Sehenswürdigkeiten St. Gallens gehört. In der Zeitschrift (Nr. 4, 1931) ist berichtet worden, dass als Ergebnis einer Bau-Einsprache die ganze Baufrage an eine Spezialkommission gewiesen und auf das Gutachten auswärtiger Fachleute abgestellt wurde. Mittlerweile hatten die Verfasser des angefochtenen Projektes dasselbe umgestaltet, so dass die Experten, Prof. Zemp und Architekt Indermühle, die Lösung als annehmbar bezeichneten. (Es fällt allerdings auf, dass die massgebenden Teile des Gutachtens, z. B. auch dessen allfällige Qualifizierung eines Projektes Schenker, weder öffentlich, noch im Schriftenverkehr bekannt gegeben worden sind.) In einer zweiten Eingabe verfochten wir nochmals den Standpunkt, dass an dem in Frage kommenden Platze überhaupt nicht gebaut werden sollte, eventuell nach dem Projekt Schenker. Trotzdem beharrten die Auftraggeber auf ihrem revidierten Plan. Da aber ein Rekurs an Stadt- und Regierungsrat ohne Zweifel keinen Erfolg mehr gehabt hätte, unterblieb ein solcher, und kürzlich hat das Katholische Kollegium die Ausführung des Baues beschlossen, über den das Urteil einer spätern Zeit vorbehalten bleibt.

Im letzten Teil der Versammlung fanden die durch schöne Lichtbilder illustrierten Ausführungen des Herrn Bezirksförster Tanner «Heimatschutz im Walde» grossen Beifall. Aus fachgemässer Grundlage (Forstgeschichte, Bebauungsarten und Bewirtschaftung) leitete der Referent die Forderungen für einen angemessenen Wald- und Vegetationsschutz ab: Pflege des Waldmantels als der Brutstätte nützlicher Singvögel; Begünstigung einheimischer «verschupfter» Holzarten, wie Weisstanne, Ulme, Eibe, Birke und Arve; Schutz landschaftlich oder geschichtlich wertvoller Baumindividuen; Reinhaltung der Ruheplätze. H. E.

Heimatschutz Schaffhausen. Die Sektion Schaffhausen der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz gedenkt in ihrem kürzlich erschienenen, von Architekt K. Scherrer verfassten Berichte ihres 25 jährigen Bestehens. Erfreulicherweise wurde die Kommission wiederholt zur Begutachtung von Renovationen zu Stadt und Land herbeigezogen. Vor allem erfordern die Veränderungen im Innern von Schaffhausen vermehrte Aufmerksamkeit, denn es droht die Gefahr, dass der Stadtkern ganz allmählich sich umgestalte durch Einfügen von neuzeitlichen Bauten. Die Aufgabe des Heimatschutzes ist dabei eine sehr schwierige, besonders wenn im letzten Augenblick seine Vorschläge doch nicht die nötige Beachtung finden. Vollen Erfolg hatte hingegen die Aktion zur Erhaltung des Landschaftsbildes beim Schweizersbild, die sogar einen Prozess vor dem Bundesgericht erforderte, sowie die Sicherung der Hohenklingewiese dank dem Entgegenkommen der Behörden von Stein a. Rh. Hinsichtlich des Kraftwerkes Rheinau und der Stauung des Rheinflusses wurden die nötigen Schritte unternommen, doch steht der wichtige Entscheid immer noch aus. sh.

Uri. Durch eine neue Starkstromleitung, die aus dem Tessin nach der Innerschweiz geführt werden soll, wird der Ausblick von der Gotthardlinie, besonders oberhalb Wassen, in bedenklicher Weise durch grosse eiserne Ständer, die auf hervorspringenden Punkten konstruiert werden, verschandelt. Wo bleibt der Heimatschutz? fragen dazu die «Neuen Zürcher Nachrichten».

Vom Rapperswiler Seedamm. Der Verband zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee hat seinen Präsidenten, Oberrichter Dr. Balsiger, beauftragt, bei Bundesrat Meyer vorzusprechen, um hinsichtlich der Instandstellung des Seedammes zwischen Rapperswil und Hurden die Forderungen des Natur- und Heimatschutzes durchzusetzen. Darunter befindet sich auch das Postulat, für das ganze Gebiet der Halbinsel Hurden eine Heimatschutzverordnung aufzustellen, damit die einzigartigen Schönheitswerte dieser Gegend auf alle Zeiten erhalten bleiben.

Alte Bauernhäuser. Die «Freiämter Zeitung» vom 23. Dezember 1932 berichtet über die Wiederherstellung eines Bauernhauses in Büttikon, das wohl den urtümlichsten Freiämter Bauernhausstil darstellt. Er trägt die Jahrzahl 1791. Also beinahe 150 Jahre steht dieser schmucke Zeuge früherer Hablichkeit immer im

Besitz der gleichen Familie, vererbt von Vater auf Sohn, mit liebevollem Verstehen betraut. Der Bau, mitten im Dorf an der Landstrasse gelegen, noch vor kurzer Zeit in restaurationsbedürftigem Zustande, ist nun unter den geschickten Händen von E. Graf, Sohn des Malermeisters Graf in Wohlen, zu einem wahren Kunstwerk erstanden. Heimatschutz, künstlerisches Handwerk, Verständnis des Besitzers haben hier vereint mit grossen Kosten und noch grösserem Können dem Haus sein früheres Aussehen wieder gegeben. Mit fein abgetönten Farben, deren Zusammenstellung nach altem Vorbild erfolgte, wurden die verblichenen Maleereien aufgefrischt. Mit Holzarbeiten ebenfalls nach früheren Methoden — im Gegensatz zu heute, wo alles gestrichen und verschmiert wird — sorgfältig abgelautet und geölt, so dass der warme, braune Holzton in seiner ursprünglichen Farbe erhalten bleibt. Alle Holzläden wurden in Stand gestellt und die fehlenden Butzenscheiben eingesetzt. Schade, dass nur die oberste Fensterreihe mit Blei eingefasst ist, die untern wurden aus ökonomischen Gründen, Lichtersparnis usw. durch grosse Scheiben ersetzt. Die unterste Fensterfront wird umrahmt von einem

hölzernen Blumenbrett; man kann sich vorstellen, wie dort im Sommer Geranien leuchten werden. Solche Wiederherstellungen machen nicht nur dem Besitzer Freude, sondern verdienen stets auch den Dank des ganzen Landes.

Die Baselbietertracht. Die Trachtenvereinigung Baselland hat eben eine kurze Beschreibung und Anleitung für Neuanfertigung der Tracht herausgegeben (Buchdruckerei Lüdin & Co., Liestal), die sich mit zwei Wiedergaben von Trachtenbildern von Josef Reinhard vorzüglich einführt, dann aber klare Zeichnungen der heute getragenen Tracht bringt, nach denen jede Schneiderin arbeiten kann. Sie unterscheidet gut zwischen der Festtracht und der Arbeitstracht, von denen uns namentlich die Arbeitstracht in ihrer frischen Einfachheit gefreut hat. Ueber alle Einzelheiten finden wir erschöpfende Angaben; ein beiliegendes Merkblatt teilt mit, an wen man sich für alles wenden soll und was alles kostet. Die Werktagstracht kostet z. B. bei der Trachtenstelle 30 Fr. Da kommt auch die Konfektion nicht mehr mit, und da sollte eigentlich diese Tracht allgemein Krisentracht werden. A. B.

Heimatschutzbücher.

Umbau. Fassadenveränderung, Wohnhausumbau, Wohnungsteilung, Aufstockung, Zweckveränderung usw. 86 Beispiele mit 392 vergleichenden Ansichten. Von Konstanty Gutschow und Dr. H. Zippel, Hamburg. Stuttgart, Jul. Hoffmann, 1932.

Ein lehrreiches und brauchbares Buch; das Problem des Umbaus bestehender Häuser, die in ihrer Erscheinung unerfreulich, aber in ihrem Mauerkern gesund sind, wird gerade in unsern Zeiten, wo das Geld nicht auf der Strasse liegt, Auftraggeber und Architekten beschäftigen. Die Schwierigkeit besteht dabei in der Hauptsache darin, dass man die Kosten nicht sicher vorausberechnen kann. Da man aber auch bei Neubauten seine schlimmen Erfahrungen machen kann, wird sich doch mancher gern einen Umbau überlegen und sich dazu durch dieses Buch vorbereiten.

Es enthält auch eine Anzahl guter Beispiele aus der Schweiz: das Haus Hug in Luzern, von Armin Meili sehr geschickt vergrössert; die Buchhandlung Wepf in Basel, wobei sich das Zunfthaus zu Spinnwettern aus der Biedermeierzeit, ein sehr anmutiger, aber unpraktischer Bau, die Umwandlung in ein vorbildliches Geschäfts-

haus durch die Architekten VonderMühl und Oberrauch gefallen lassen musste; dann Sanatoriumumbauten durch Rudolf Gaberel in Davos; das viermal durch Armin Meili erweiterte Hotel Reber in Locarno, wobei die anfänglichen Flickereien einer strengen Form wichen.

In den meisten der behandelten Fälle ist das Endergebnis ganz im Sinn des Heimatschutzes ausgefallen: klare, helle Baukörper ohne wuchernde Ornamentik, selten allzudebe Vertikalismen und Horizontalismen, die doch immer etwas Reklamehaftes haben. Das Buch erweckt in uns die Hoffnung, dass mancher sich dazu entschliessen mag, seine Erker-, Türmchen- und Giebelvilla aus den achtziger oder neunziger Jahren so umzugestalten, dass man angenehmer darin wohnen kann und dass Garten und Landschaft um ein freundliches Bild bereichert werden. Und noch mehr, dass Stadthäuser, die sich wegen Ueberladung mit Plastik grau, klein und unansehnlich ausnehmen, nicht nur ein besseres Gewand, sondern auch ein besseres Eingeweide erhalten. Das wird in den meisten Fällen mit einem guten Geschäft verbunden sein.

Fügen wir bei, dass die moderne Bautechnik, namentlich der Stahlbau, Möglichkeiten des